

Theater am Nollendorfplatz





Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner der Künstlerkolonie!

Künstlerinnen und Künstler, die im früheren **Theater am Nollendorfplatz** oder in den ersten Nachkriegsjahren für das Neue **Theater am Nollendorfplatz** tätig waren, haben in der **Künstlerkolonie Wilmersdorf** gewohnt. Es waren Schauspielerinnen und Schauspieler, Tänzerinnen und Tänzer, Theaterdirektoren; es waren Bühnenbildner, Musikerinnen und Musiker, Dramatikerinnen und Dramatiker, die hier lebten, einen Lebensabschnitt verbrachten.



Sie haben zeitlebens Erinnerungsstücke gesammelt, haben Aufzeichnungen, Tagebücher, Fotografien und Fotoalben, Zeitungsausschnitte, Erbstücke, eine Eintrittskarte zurückgelassen, womöglich einen kompletten Nachlass, ... Dinge, die helfen könnten, die Verbindung zwischen **Künstlerkolonie** und **Theater am Nollendorfplatz** zu rekonstruieren.

Vermutlich verwahrt die/der eine oder andere unter Ihnen dergleichen Dokumente, die Ihnen womöglich von Vormieterinnen und Vormietern, Familienangehörigen, Bekannten oder Nachbarn zu treuen Händen anvertraut worden sind.



Mein Name ist Stefan Woll, ich war Lehrer und Journalist, bin einige Jahre schon im Ruhestand und seit bald 40 Jahren lässt mich die Geschichte des **Theaters am Nollendorfsplatz** nicht mehr los.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir gestatten würden Einblick zu nehmen in das, was Sie an solchen Schätzen verwahren. Sie können mir per EMail schreiben unter stefan.woll@posteo.de oder auch einen Brief schicken an meine Postadresse: Stefan Woll, Friedbergstraße 14, 14057 Berlin. Alternativ nimmt der Verein der Künstlerkolonie gerne Ihre Nachricht oder Unterlagen entgegen, die ich nach Einsichtnahme selbstverständlich wieder zurück gebe.

Mit herzlichen Grüßen Stefan Woll

Ehrung von Kurt Lutz





Ehrenurkunde

für

Kurt Lutz

Lieber Kurt Lutz, Du als Begründer und Ehrenmitglied des Künstlerkolonie Berlin e.V. wirst nun am 6. Oktober 80 Jahre alt.

Du hat als Gründer unglaublich viel für den Verein geleistet, dafür möchten wir Dir danken.

Dein Engagement für den Verein der Künstlerkolonie Berlin bleibt unvergessen und verpflichtet uns die Tradition zu bewahren.

6. Oktober 2023

Christian Sekula David Yonan
1. Vorsitzender Vorstand



künstlerkolonie.berlin

Buchvorstellung - Anwalt ohne Recht



Anwalt ohne Recht - das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Berlin nach 1933



In dieser Gesamtdarstellung lassen sich die Namen und Kurzbiografien all derjenigen Anwälte und Anwältinnen finden, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ausgegrenzt und verfolgt wurden, weil sie nach den NS-Gesetzen als jüdisch galten. Nach intensiver Recherche konnte dieses Buch, das erstmals 1998 erschien, nun am 14. Juni 2022 in der dritten, völlig neubearbeiteten Auflage präsentiert werden.

Auch in der Ausstellung

WIR WAREN NACHBARN - Biografien jüdischer Zeitzeugen

Ausstellungsinstallation im Rathaus Schöneberg

John-F.-Kennedy-Platz 1, 10825 Berlin

wurden Alben von drei Betroffenen: Ernst Fraenkel, Erich Hellmut Jacoby und Siegfried Kroll.

Wir werden noch ausführlich in einer eigenen Veranstaltung auf diese Dokumentation eingehen.

Hinweis: Simone Ladwig-Winters: Anwalt ohne Recht - das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Berlin nach 1933, herausgegeben von der Rechtsanwaltskammer Berlin, be.bra Verlag Berlin 2022.

Berliner Freiheitsglocke wird 70 Jahre alt



„Ich glaube an die Unantastbarkeit und an die Würde jedes einzelnen Menschen. Ich glaube, dass allen Menschen von Gott das gleiche Recht auf Freiheit gegeben wurde. Ich verspreche, jedem Angriff auf die Freiheit und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo auch immer sie auftreten mögen.“

+++++

Feierliche Gebindeniederlegung am 24. Oktober 2020 vor dem Rathaus Schöneberg

Anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der Freiheitsglocke fand

heute eine feierliche Gebindeniederlegung an der Freitreppe des Rathaus Schönebergs vor der Gedenktafel der Freiheitsglocke statt. Teilnehmende waren der **Regierende Bürgermeister von Berlin Michael Müller**, die **Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler**, der **Bezirksverordnetenvorsteher Tempelhof-Schönebergs Stefan Böltes**, der **Präsident des Abgeordnetenhauses Ralf Wieland**, die **US-Geschäftsträgerin Robin S. Quinville**, der **Verteidigungsattaché der Britischen Botschaft Brigadegeneral Jason Rhodes**, sowie die **Erste Botschaftsrätin der Französischen Botschaft, Frau Sylvie Massière**.

Bezirksbürgermeisterin Schöttler erinnert sich:

Ich bin in Schöneberg aufgewachsen und mit dem Klang der Glocke sehr vertraut. Das Glockengeläut und der Freiheitsschwur um 12:00 Uhr im RIAS Berlin sind mir noch gut in Erinnerung. Der Ruf nach Freiheit, Frieden und der Aufforderung der Tyrannei Widerstand zu leisten, das hat mich politisch geprägt. Der Freiheitsschwur hat nichts von seiner Aktualität verloren.

Am 24. Oktober 1950, dem Tag der Vereinten Nationen, wurde die Berliner Freiheitsglocke im Beisein von 400.000 Bürger_innen im Turm des Rathaus Schönebergs installiert und läutete um 12:00 Uhr das erste Mal. Zu diesem Zeitpunkt hatte die über 10.000 kg schwere Glocke bereits eine medienwirksame Reise durch die USA hinter sich, den "Kreuzzug für die Freiheit", in dessen Zuge mit den "Freedom Scrolls" Millionen von Unterschriften und Spenden gesammelt wurden. Gegossen wurde sie zuvor von der in London ansässigen Firma Gillett & Johnston. Sie wurde nach dem Vorbild der US-amerikanischen Liberty Bell gefertigt und **trägt als Inschrift ein Zitat Abraham Lincolns aus seiner Gettysburg Rede:**

That this world under God shall have a new birth of freedom.

Möge diese Welt mit Gottes Hilfe eine Wiedergeburt der Freiheit erleben.

Besonders in der Hochphase des Kalten Krieges symbolisierte die Freiheitsglocke das Streben der Berliner_innen nach Demokratie und Freiheit, die Unantastbarkeit und Würde jedes einzelnen Menschen insbesondere in Angesicht von Krieg und Tyrannei, sowie die herausragende Solidarität der USA zum damaligen West-Berlin.

Die welt- und stadtgeschichtliche Bedeutung der Berliner Freiheitsglocke sollte in einem Festakt anlässlich ihres 70-jährigen Bestehens gewürdigt werden. Dieser wurde jedoch aufgrund der aktuellen COVID-19-Pandemie auf das nächste Jahr verschoben.

Tag des offenen Denkmals 2020

Über 300 Geschichts- und Kunstinteressierte nahmen heute an den Rundgängen in kleinen Gruppen durch die Künstlerkolonie Berlin teil.

Schöne Begegnungen bei Spätsommerlichem Wetter.



© Dr. Norbert Kopytziok



© Dr. Norbert Kopytziok





Hurra, wir leben noch ...



Wie stark ist der Mensch? Wie stark?
Wie viel Ängste, wie viel Druck kann er ertragen?
Ist er überhaupt so stark wie er oft glaubt?
Wer kann das sagen?
Hurra! Wir leben noch!

Was mussten wir nicht alles überstehn?
Und leben noch!
Was ließen wir nicht über uns ergehen?
Der blaue Fleck auf uns'rer Seele geht schon wieder weg
Wir leben noch
Hurra! Wir leben noch!
Nach jeder Ebbe kommt doch eine Flut
Wir leben noch
Gibt uns denn dies Gefühl nicht neuen Mut und Zuversicht
So selbstverständlich ist das nicht
Wir leben noch
Wie stark ist der Mensch? Wie stark?
In der Not hilft weder Zorn, noch lammentieren.
Wer aus lauter Wut verzagt und nichts mehr tut,
Der wird verlieren.
Hurra! Wir leben noch!
Was mussten wir nicht alles überstehn
Und leben noch
Was ließen wir nicht über uns ergehn
Ach einerlei, der Kelch ging noch einmal an uns vorbei
Wir leben noch
Hurra! Wir leben noch!
Nach jeder Ebbe kommt doch eine Flut
Wir leben noch
Gibt uns denn dies Gefühl nicht neuen Mut und Zuversicht
So selbstverständlich ist das nicht
Wir leben noch
Hurra! Wir leben noch nach all dem Dunkel
Sehen wir wieder Licht
Wir leben noch
Der Satz bekam ein anderes Gewicht
So schlimm es ist
Es hilft, wenn man das nie vergisst
Wir leben noch
Wir leben

Quelle: Musixmatch

Songwriter: Doldinger Klaus / Woitkewitsch Thomas

KURZBIOGRAFIE Alfred Kerr



(1867-1948)

Bamberger Str. 42

Schriftsteller, Theaterkritiker, Journalist

Vor 1933 galt Alfred Kerr als Berlins einflussreichster Theaterkritiker. 1933 wurden seine Bücher von den Nationalsozialisten verbrannt, er selbst wurde ausgebürgert. Über Prag, Lugano, Zürich und Paris erreichten er und seine Familie London. Im Exil schrieb Kerr für neu gegründete deutschsprachige Zeitungen, arbeitete u.a auch für den von ihm mitbegründeten Freien Deutschen Kulturbund und den Deutschen [Exil] P.E.N. in London.

Während einer Vortragsreise durch Deutschland erlitt er einen Schlaganfall. Er starb in einem britischen Militärkrankenhaus in Hamburg.

Neben seinem großartigen Werk erinnern heute eine Stiftung und Preise an ihn, außerdem Gedenktafeln an den ehemaligen Wohnorten in der Douglasstr. 10 (enthüllt 1971) und der Hohmannstr. 6 (enthüllt 1988) in Berlin-Grünwald.

Alfred Kerr, geboren als Alfred Kempner (25.12.1867 Breslau
- 12.10.1948 Hamburg)

Julia Kerr, geborene Weißmann (1898-1965)

Michael Kerr (1921 Berlin - 2002 London)

Judith Kerr (14.06.1923 Berlin - 22.05.2019 London)

Seine Tochter Judith wurde in Deutschland vor allem durch ihre Jugendbücher bekannt, in denen sie die Flucht aus Deutschland und das Leben im Exil beschreibt. Ihr wohl bekanntestes Buch „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ diente der Filmemacherin Caroline Link als Vorlage für den gleichnamigen aktuellen Spielfilm, der zur Zeit in den Kinos zu sehen ist (siehe nachfolgende Filmbesprechung).

*Das **biografische Album** zu Alfred Kerr ist Bestandteil der Ausstellungsinstallation „Wir waren Nachbarn – Biografien jüdischer Zeitzeugen“, die täglich außer freitags im Rathaus Schöneberg von 10 - 18 Uhr besucht werden kann. Der Eintritt ist frei.*

Theaterstück erinnert an Pogromnacht



Zum Gedenken an die nationalsozialistische **Pogromnacht am 9. November 1938** präsentiert die Hochmeisterkirche, Westfälische Straße 70,

Theateraufführungen des Projekts „**Erinnern und nicht vergessen**“, das von einem Team aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen entwickelt wurde. Unter dem Titel Die Flucht gibt es am **Freitag, 8. November, und am Samstag, 9. November, jeweils ab 19 drei Einakter**, die alle auf wahren Begebenheiten beruhen. Dazu singen Mitglieder des Hochmeisterprojekts aus der vom Kirchenmusiker **Christian Hagitte** komponierten Messe „Missa Popularis“. Am 20. November ab 10 Uhr folgt eine Schüleraufführung im Café Theater Schalotte an der Behaimstraße 22. Der Eintritt ist frei.

Kampf um Sichtbarkeit. Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1900 - Alte Nationalgalerie



Kampf um Sichtbarkeit

Vor 100 Jahren durften Frauen erstmals an der Berliner Kunstakademie studieren. Doch wie schafften sie es, sich vor diesem Umbruch in der Kunstwelt zu etablieren?

Die Ausstellung „Kampf um Sichtbarkeit. Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1919“ geht dieser Frage nach und rückt die Frauen und ihre Kunst in den Fokus

von Karolin Korthase



Anna Dorothea Therbusch: Selbstbildnis, 1782

Müssen Frauen nackt sein, um ins Metropolitan Museum of Art zu kommen? Diese Frage stellten Ende der 1980er Jahre Aktivistinnen der feministischen Gruppe „Guerrilla Girls“ auf einem Plakat. Die Guerrilla Girls, die noch immer aktiv sind, wollten damit auf das eklatante Missverhältnis von weiblicher und männlicher Kunst in den Museen hinweisen. In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch in puncto Geschlechtergerechtigkeit viel getan.



Ralph Gleis, Leiter der Alten Nationalgalerie, und die Kuratorin Yvette Deseyve im Depot

Auch in der Alten Nationalgalerie, die Kunst aus dem 19. Jahrhundert zeigt – einer Zeit, in der Frauen nur auf Umwegen und mit viel Durchhaltevermögen künstlerisch tätig sein konnten –, sind nur knapp zwei Prozent der Werke von Frauen. „Einige Malerinnen wie Sabine Lepsius oder Caroline Bardua werden zwar seit langem in der Dauerausstellung präsentiert, aber Künstlerinnen machen insgesamt nur einen Bruchteil der Sammlung aus“, erklärt der Kunsthistoriker Ralph Gleis, der die Alte Nationalgalerie seit 2017 leitet. Gerade im internationalen Bereich gebe es große Sammlungslücken: „Protagonistinnen des französischen Impressionismus sucht man bei uns bisher vergeblich.“ Insgesamt 83 Werke von 33 Malerinnen und 10 Bildhauerinnen aus dem „langen 19. Jahrhundert“, von der französischen Revolution und dem Klassizismus bis zum Ersten Weltkrieg und dem Expressionismus, gehören heute zur Sammlung der Nationalgalerie.

Viele dieser teilweise stark restaurierungsbedürftigen Werke lagerten bislang

im Depot. Für die Ausstellung „Kampf um Sichtbarkeit. Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1900“ wurden sie aus dem Dornröschenschlaf geweckt und wieder ausstellungsfähig gemacht. Yvette Deseyve, Kuratorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin für den Bereich Skulptur und Plastik in der Alten Nationalgalerie, erzählt: „Wir stellen mindestens ein Werk von jeder Künstlerin aus, um zu zeigen, wie vielfältig die Kunst von Frauen im langen 19. Jahrhundert war.“

**Erstaunlich ist, wie viele Werke
von Künstlerinnen in Vergessenheit
gerieten und wie wenig
über ihre Erfolge bekannt ist**

Die Frauen mussten steinige Wege beschreiten, die individuell extrem verschieden waren, weiß Deseyve: „Diese spannenden Geschichten hinter den insgesamt 60 ausgestellten Werken wollen wir darstellen.“

Der ungarischstämmigen Künstlerin Vilma Parlaghy gelang es zum Beispiel, dank exzellenter Kontakte und einer perfektionierten Selbstinszenierung zur Malerfürstin aufzusteigen. Ihr größter Förderer war Kaiser Wilhelm II., den sie sieben Mal porträtierte.

Parlaghy wurde mehrfach auf Ausstellungen mit Medaillen ausgezeichnet und war 1902 das erste weibliche Jurymitglied der Großen Berliner Kunstausstellung. Ein historisches Foto zeigt ihren mondän eingerichteten Salon, den sie im New Yorker Plaza Hotel unterhielt.

Wie männliche Kollegen und Kunstkritiker mit Malerinnen wie Parlaghy umgingen, bezeugt ein Zitat aus der Feder des Malers Arthur von Ramberg: „Jedenfalls kann Vilma Parlaghy für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, kein malendes Frauenzimmer, sondern ein berufener Bildnismaler — und nur dem Geschlechte nach ein weiblicher — zu sein.“ Lob und Herabwürdigung liegen hier nah beieinander. „Die Aussage, dass eine Frau wie ein Mann male, ist ein durchgängiger Topos in der männlich dominierten Kunstkritik und galt als das höchste Lob, das Künstlerinnen zur damaligen Zeit zugestanden wurde“, erläutert Ralph Gleis. Weit verbreitet war auch die Annahme,

dass Künstlerinnen nicht von sich aus kreativ sein konnten und bestenfalls gute Nachahmerinnen männlicher Kunst waren. Umso erstaunlicher ist, wie unbeirrt und erfolgreich manche Frauen trotz des Gegenwinds ihrer Berufung folgten.



Dora Hitz: Kirschenernte, vor 1905

Dorothea Therbusch, eine erfolgreiche Malerin des 18. Jahrhunderts, die sieben Kinder hatte und erst in ihren Vierzigern in vollem Umfang künstlerisch tätig sein konnte, wurde an der Pariser Académie Royale zunächst mit der Begründung abgelehnt, das von ihr eingereichte Bild sei zu gut, um von einer Frau stammen zu können. Später gelang ihr die Zulassung nicht nur an der Académie in Paris, sondern auch an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo sie als erste Frau überhaupt ihr Studium aufnehmen konnte. In der Ausstellung „Kampf um Sichtbarkeit“ wird unter anderem ein kleines Selbstbildnis der Künstlerin zu sehen sein, auf dem sie sich mit auffälligem Augenglas als beleseene Kennerin der Künste inszeniert.



Maria Slavona: Häuser am Montmartre, 1898

Es ließen sich noch zahllose weitere beeindruckende biografische Werdegänge mutiger Künstlerinnen erzählen. Erstaunlich ist jedoch, wie viele Werke weiblicher Urheberschaft im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerieten und wie wenig überhaupt über die Netzwerke und Erfolge der Künstlerinnen zur damaligen Zeit bekannt ist.

„Wir wollen mit der Ausstellung zeigen, welchen Beitrag die mutigen

Künstlerinnen zum Kunstgeschehen ihrer Zeit geleistet haben“, sagt Yvette Deseyve. Ihrer Ansicht nach gibt es in diesem Bereich noch immer viel zu forschen.

Das Konzept der Ausstellung sieht zwei thematische Blöcke vor: Neben einem chronologischen Rundgang, der einen Zeitraum von 140 Jahren abdeckt, wird es einen weiteren Raum mit Querschnittsthemen geben, in denen verschiedene Teilaspekte im Kampf um Sichtbarkeit beleuchtet werden.

Was ist erhalten und was nicht? Was macht eigentlich Sichtbarkeiten aus? Welche Möglichkeiten gab es für die Frauen, im Kunstbetrieb und im Ausstellungswesen präsent zu sein? Ein Booklet und eine umfangreiche deutsche und englischsprachige Publikation samt Künstlerinnenbiografien runden die Werkschau ab.

Sicher werden einige Werke nach der Schau einen Platz in der Dauerausstellung bekommen. Darüber hinaus wünscht sich Ralph Gleis für die Alte Nationalgalerie aber, dass zukünftig Sammlungslücken bewusst geschlossen werden können, um den Blick auf das 19. Jahrhundert auch aus der Perspektive der Malerinnen und Bildhauerinnen weiter zu vervollständigen.

Die Restaurierung zahlreicher Werke für die Ausstellung wurde durch die grosszügige Unterstützung der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ermöglicht.

Kampf um Sichtbarkeit.

Künstlerinnen der Nationalgalerie vor 1900

Alte Nationalgalerie,

11.10.2019 bis 8.3.2020

Kuratorinnenführung / Do / 18 Uhr /

7.11., 5.12.2019 / 4 € zuzüglich Eintritt

Ausstellungsgespräch

für Kinder 6-12 Jahre /

Sa / 15 Uhr / 2.11., 7.12.2019

© Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Berlin - oder: Die Kunst der Flucht



Zeitreise entlang der Berliner Mauer im Jahr 1987: Aus bislang unveröffentlichtem Archiv-Material, unterstützt von Inszenierungen spektakulärer Fluchten aus der DDR, erzählt Jean Bergeron von kleinen und großen Fluchten aus der Realität einer geteilten Stadt, in der sich niemand vorstellen konnte, dass die Mauer eines Tages verschwinden könnte.

1987: Der kanadische Kameramann Patrice Massenet berichtet seinem Land über die Feierlichkeiten zum 750. Geburtstag Berlins. Er ist fasziniert von der Stadt, bleibt zwei Monate und dokumentiert die gesamten 155 Kilometer der Mauer aus westlicher Sicht. Er begegnet Menschen, die sich in der geschlossenen Stadt eingerichtet haben, er spricht mit Soldaten, die die Grenze bewachen. Er fährt mit der S-Bahn, mit dem Auto, er spaziert an der Mauer entlang, immer begleitet von den Blicken der Grenzpolizisten, die jede seiner filmischen Aktionen misstrauisch beobachten. Ein Katz- und Mausspiel entwickelt sich diesseits und jenseits der Mauer. Erst 30 Jahre später entdeckt der Regisseur Jean Bergeron das bisher unzugängliche Material und schneidet

daraus eine historische Momentaufnahme des Lebens in einer geteilten Stadt, das aus heutiger Sicht fast exotisch erscheint. Während die Westberliner sich in ihrem Alltag einrichten und zum Teil kuriose kleine Fluchten aus der Realität des Eingemauertseins erfinden, entwickeln ihre Ostberliner Mitbürger mit unvorstellbarem Einfallsreichtum Pläne, aus ihrem Teil der Stadt in den „freien“ Westen zu fliehen. Ausgewählte Fluchtgeschichten werden nachinszeniert. Die Dokumentation „Berlin - oder: Die Kunst der Flucht“ lässt die Teilung Berlins und den Alltag im Schatten der Mauer wieder sichtbar werden und macht anlässlich des 30. Jahrestags des Mauerfalls ein Stück Zeitgeschichte nachfühlbar.